BLÄTTER UND BLÜTHEN DEUTSCHER POESIE UND KUNST. EIN ALBUM, SINNIGER BETRACHTUNG...

Digitized by Google

Digitized by Google

11525.a 9.

Digitized by Google

Blätter und Blüthen

deutscher

Poesie und Kunst.

Digitized by Google

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM
2 JA 64

Digitized by Google

Poesie und Kunst.

Digitized by Google

Blätter und Blüthen

deutscher

Poesie und Kunst.

Ein Album,

sinniger Betrachtung gewidmet.

Mit 12 Stahlstichen

nach Zeichnungen von W. Georgy und E. Hartmann.

Leipzig,

Friedrich Brandstetter.

1862.

Digitized by Google

Digitized by Google

An Dichter und Leser.

Willst du dichten — sammle dich,
Sammle dich wie zum Gebete,
Daß dein Geist andächtiglich
Vor das Bild der Schönheit trete,
Daß du seine Züge klar,
Seine Fülle tief erschauest,
Und es dann getreu und wahr
Wie in reinen Marmor hauest.

Willst du lesen ein Gedicht —
Sammle dich wie zum Gebete,
Daß vor deine Seele sicht
Das Gebild des Dichters trete,
Daß durch seine Form hinan
Du den Blick dir aufwärts bahnest
Und, wie's Dichteraugen sah'n,
Selbst der Schönheit Urbild ahnest.

Adolf Stöber.

Digitized by Google

Poesie und Kunst.

Amor, das reizende Kind mit den irisfarbigen Schwingen,
Trostlos irrt' er umher, als ihn die Psyche verließ.
Einsam klagt den Verlust er der wonnig empfindenden Seele,
Die ihm den eigenen Pfeil senkt in die blutende Brust.
Und er schwang sich empor zu des Helikon zackigem Gipfel,
Wo der kastalische Quell schäumt die begeisternde Flut.
Wie er sich neigte zum Trunk, trat hinter der schimmernden Felswand,
Schön von Lorber bekränzt, Poesie lächelnd hervor.
Tröstet ihn freundlich und flößt bezaubernde Lieder in's Herz ihm,
Deren so süße Gewalt selber das Wilde besiegt.
Und die erbarmende Göttin umfaßte den herzigen Knaben,
Führt' ihn zum lieblichsten Platz, duftig von Rosen umbuscht.
Dort schon saß die Geliebte, die anmuthig sinnende Psyche,
Lauschend dem rathenden Wort mütterlich-sorgender Kunst.
Kaum sieht Psyche den Rosen, so rafft sie empor sich, zu fliehen,
Doch ihr fesselt die Kunst eilig den flüchtigen Fuß.
Amor winkend gegenüber vertraut sie den Griffel dem Knaben,
Führt auf den fesligen Grund ihm die erzitternde Hand:
„Fesseln sollst du," so spricht sie, „in Zügen die Züge der Anmuth,
Wenn sie das Leben dir raubt, selbst dir der Spiegel im Bild!" —

Amor jauchzte beseligt und weidet an Augen und Mund sich,
Während durch's Herz ihm fuhr brennend elektrische Gluth.
Singend schuf er die Seele des erröthenden Mädchens im Abbild,
Und durch der Liebe Gewalt eint er verschwisterte Kunst.

Adolf Hänger.

Digitized by Google

Am Strande.

Auf hochgetaqelte Ballen blickt
Der Kaufherr mit Ergötzen;
Ein armer Fischer daneben flickt
Betrübt an zerriss'nen Netzen.

Digitized by Google

BRITISH
2 JA64
MUSEUM

Digitized by Google

Manch rüstig stolz bewimpelt Schiff!
Manch morsches Wrack im Sande!
Der Hafen hier und dort das Riff,
Jetzt Fluth, jetzt Ebb' am Strande.

Hier Sonnenblick, Sturmwolken dort;
Hier Schweigen, dorten Lieder,
Und Heimkehr hier, dort Abschiedswort;
Die Segel auf und nieder!

Zwei Jungfrau'n sitzen am Meeresstrand,
Die Eine weint in die Fluthen,
Die Andre, mit dem Kranz in der Hand,
Wirft Rosen in die Fluthen.

Die Eine, trüber Wehmuth Bild,
Stöhnt mit geheimem Beben:
„O Meer, o Meer, so trüb und wild,
Wie gleichst du so ganz dem Leben!"

Die Andre, lichter Freude Bild,
Jauchzt selig lächelnd daneben:
„O Meer, o Meer, so licht und mild,
Wie gleichst du so ganz dem Leben!"

Fortbraust das Meer und überklingt
Das Jauchzen wie das Stöhnen;
Fort wogt das Meer und, ach, verschlingt
Die Rosen wie die Thränen.

Anastasius Grün.

Digitized by Google

Aus „Spielmann's Wanderlieder".

Hinter dem Dorfe bei'm Weidengebüsch
Saß eine Junge und Alte,
Als ich heut' morgen so frei und frisch
Dorten vorüber wallte.

Hatte zwei Röslein, das eine war bleich,
Hing verwellet und lose,
Aber das andre war düsterreich,
Eine gar prächtige Rose.

Und da warf ich die Rosen hin
Nach den sinnenden Frauen;
Wie ich stehen geblieben bin,
Mocht' ich verwundert schauen,

Daß das blühende Röslein
Lag der Alten im Schooße,
Aber der Jungen fiel hinein
Die verwellende Rose.

Beide hat es traurig gemacht,
Als ich vorüber wallte.
Hat wohl die Junge der Zukunft gedacht
Und der Jugend die Alte?

August Becker.

Digitized by Google

Kern und Schale.

Ein Schenkhaus, draußen schlicht und klein,
Ein dürrer Kranz als Zeichen!
Doch drin voll kühlem goldnem Wein
Ein Keller sonder Gleichen!

Am Fenster manch' zerbrochner Topf
Drin blüh'nde Rosen schwanken!
Am Schenktisch manch' ein ernster Kopf,
Drin fröhliche Gedanken!

Ein Kirchlein, halb verfallen schon,
Die Pforte morsch und enge,
Doch drinnen Andacht, Glockenton
Und Trost und Liederklänge!

Ein blinder Kutscher, lahme Pferd',
Ein alter Karr'n im Sande,
Doch drin im morschen Kasten fährt
Die schönste Maid im Lande!

Ein graues kaltes Felsenthal,
Drin frische Quellen rinnen!
Ruinen, all, verwittert, fahl,
Doch grüner Epheu drinnen.

Digitized by Google

Ja seht mich selbst den Wandersmann,
Gebräunt vom Sonnenbrande,
Mit grauem Kittel angethan,
Beschneit von Staub und Sande!

Doch ist mir in der Brust das Blühn
Des Frühlings aufgegangen,
Mit blauem Himmel, frischem Grün,
Gesang und Blumenprangen!

Ja zweierlei ist Schal' und Kern!
Den Spruch hab ich erwandert!
Und zweifelt wer an ihm, ihr Herrn,
Knackt Nüsse, oder wandert!

Anastasius Grün.

Spurlos.

Schneeflocken schweben, sinken,
Nieseln hernieder leis;
Befiederte Sternchen blinken
Auf Wiese und spiegelndem Eis;
Kaum gaukelt eins hernieder,
So decken die andern es dicht,
Kein Aug' erblickt es wieder —
Schneeflocken zählen sich nicht.

Digitized by Google

Der Frühling kommt; die Quellchen
Erwachen aus dumpfem Traum;
Thalabwärts hüpfen die Wellchen
Mit dem Helm von Silberschaum;
Sie rinnen, rollen, rauschen,
Umfangen und küssen sich süß —
Kein Auge mag's belauschen,
Wo Well' und Wellchen blieb.

Aus dichtem Moose ringen,
Tief im schweigsamen Wald,
An's Licht, aus Brombeerschlingen,
Sich Blumen mannigfall.
Sich still entfalten und farben,
Ist ihre Seligkeit,
Und wenn sie welken und sterben,
Trägt Keiner um sie Leid.

Und auch in Dichterherzen
Stehn Blum' und Blume gedrängt,
Genährt vom Thau der Schmerzen,
Vom Thau der Lust getränkt;
Sie duften, welken wieder
Von keinem Auge gesehn:
Wollen denn Blumen und Lieder
Mehr als blühn und verwehn?

Franz, Freiherr von Gaudy.

Digitized by Google

Im Frühling.

Nun keimt und blüht es allerwärts,
Die Drossel singt im Waldesgrün,
Mir ist, als fühl' ich auch mein Herz
Nun mit des Waldes Blumen blühn.
Die ganze Welt erneut sich,
Und jedes Würmchen freut sich;
Wie Alles duftet, treibt und ringt
In wonnevollem Werden —
Was auch das Leben Trübes bringt:
Es ist doch schön auf Erden!

Dort sinnend wandelt eine Frau,
Schon furcht sich alternd ihr Gesicht;
Das schwarze Haar wird silbergrau,
Sie denkt der Jugendzeit und spricht:
Die Vöglein zwitschern wieder
Die alten Frühlingslieder,
Sie kennen nicht Veränderung
In Antlitz und Geberden
Doch bleibt man auch nicht immer jung:
Es ist gar schön auf Erden!

Digitized by Google

Es fiel vom Baum ein welkes Blatt,
Ein Greis schloß seine Augen zu,
Ein Trauerzug wallt aus der Stadt,
Man trägt den Leib zur ew'gen Ruh',
Der Geist auf lichten Bahnen
Sieht schon, was wir nur ahnen,
Er geht zu neuem Frühling ein,
Frei aller Noth zu werden –
Wohl mag's im Himmel schöner sein,
Doch schön ist's auch auf Erden'

Friedrich Bodenstedt.

Aus dem „Laienbrevier".

An Alles legt die Natur die Leite,
Doch unabwehrbar starke Hand; sie legt sie
An eines Kindes liebliches Gebild,
Wie an die Rosenknospe, und sie schafft
Sie beide voll und reif zu Mann und Rose,
So daß du Kind und Knospe nicht mehr kennst.
Sie legt sie an die Nacht und an die Sonne
Und pflückt sie wie ein Taufendschön vom Himmel;
Sie legt sie an den Frühling, an den Herbst,
An jedes Jahr, an Alles, was den Menschen

Digitized by Google

Von Kindheit an umgaß und mit ihm ward;
Sie legt sie an den Greis, sein Silberhaar;
Sie legt sie an die Todten noch im Erdschooß
Und macht ihr modrendes Gebein zu Staub —
Mehr kann man nicht erfahren von dem Aergsten!

An Eines aber legt Natur die Hand nicht;
Sie legt sie nicht an unsers Herzens Neigung,
Sie legt sie nicht an unsers Geistes Guter:
An Freiheit, Liebe, Wahrheit und sein Schönes;
An diese legt sie nur der Frecke Mensch
Dem Menschen, daß er ihm die Welt verderbe;
Und stel't Natur uns Helles auf in Heller's,
Und schafft sie für ein Schönes uns noch Schöner's:
Wir können unsre Neigung treu bewahren
Selbst für die Puppe, die aus unserer Kindheit
Uns ansieht, wie mit, über uns Erwacht'ne
Erstaunten, großen Augen! Wie viel mehr
Bleibt uns die Liebe, Liebe für die Freiheit,
Das Wahre, Schöne, was wir je erblickt. —
Mehr kann man nicht verlangen von dem Besten!
Das ist die große Lehre für den Menschen.

Leopold Schefer.

Digitized by Google

Die drei Zigeuner.

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch die sandige Heide.

Digitized by Google

BRITISH
2 JA64
MUSEUM

Digitized by Google

Hielt der Eine für sich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, umglüht vom Abendlichtschein,
Sich ein feuriges Liedel.

Hielt der Zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.

Und der Dritte behaglich schlief
Und sein Cymbal am Baum hing,
Ueber die Saiten der Windhauch lief,
Ueber sein Herz ein Traum ging.

An den Kleidern trugen die Drei
Löcher und bunte Flicken;
Aber sie holten trotzig frei
Spott den Erdengeschicken.

Dreifach haben sie mir gezeigt,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie man's verraucht, verschläft, vergeigt,
Und es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern sang noch schaum
Musik' ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.

Nicolaus Lenau.

Digitized by Google

Sonnett.

Ich kann oft stundenlang am Strome stehen,
Wenn ich entflohen aus der Menschen Bann.
Er plaudert hier, wie ein erfahrner Mann,
Der in der Welt sich tüchtig umgesehen.

Da schildert er mir seiner Jugend Wehen,
Wie er den Weg durch Klippen erst gewann,
Ermattet drauf im Sande schier verrann,
Und jedes Wort fühl' ich zum Herzen gehen.

Wie wallt er doch so sicher seine Bahn!
Bei allem Plänkeln, Hin- und Wiederstreifen
Vergißt er nie: „Ich muß zum Ocean."

Du, Seele, nur willst in der Irre schweifen?
O tritt, ein Kind, doch zur Natur heran,
Und lern die Weisheit aus dem Wasser greifen!

Georg Herwegh.

Reimspruch.

Es rauschen den eingeborenen Ton
Der Wald, das Meer seit Jahrtausenden schon.
Geschlechter schwanden und sind gekommen,
Sie haben des Urlieds Klang vernommen,
Und konnten aus all' dem Wogen und Wehen
Ein einziges Wort nur: „Gott" verstehen.

Fedor Löwe.

Digitized by Google

Sonnett.

Tief, tief im Meere sprach einst eine Welle:
„Wie glücklich müssen meine Schwestern leben,
Die droben strahlend auf und nieder schweben;
O durft' ich einmal an des Tages Helle!

Wie sie gebeten, so geschah ihr schnelle,
Sie durfte aus dem dunklen Schooß sich heben;
Doch kaum war ihr ein Sonnenstrahl gegeben,
Lag sie schon sterbend an des Ufers Schwelle.

O mögen Alle doch ihr Schicksal loben,
Die still geheim des Lebens Kreis beschreiben
Und nie die Wuth der offnen See erproben

O mögen sie in tiefer Nacht verbleiben,
Und ihrer Reiner streben je nach oben,
Um mit den Winden auf den Sand zu treiben.

Georg Herwegh.

Reimspruch.

Der Eine liegt am liebsten an dem Bach
Und sieht dem Lauf der hellen Wellen nach;
Der Andre sucht im Wald den Dämmerschein,
In's grüne Dickicht blickt er still hinein.
Geh deines Weges, stör' die Träumer nicht
Und such' dein Plätzchen, schattig oder licht.

Fedor Löwe.

Digitized by Google

Menschenloose.

Vom Himmel zogen rauschend
Viel runde Tropfen sacht;
Ich hörte lauschend, lauschend
Ihr Lied in dunkler Nacht:

„Wie wir so traulich wallen,
So hell, so klar, so rein,
Welch' Loos wird, wenn wir fallen,
Auf Erden unser sein?"

Auf Blüthen fiel der Eine,
Und schwelgte im Genuß,
Geliebt vom Sonnenscheine,
Starb er von seinem Kuß.

Im Meere nahm den Zweiten
Still auf der Muschel Schooß,
Der ward für Ewigkeiten
Zur Perle hell und groß.

Ein Andrer fiel auf Eisen,
Das just von Flammen roth
Und brannte sich mit leisen
Und stickt'gen Seufzern todt.

Der Vierte der Genossen
Trieb mit den Lüften Spiel,
Und war schon leicht zerflossen,
Eh' er zur Erde fiel.

L. A. Frankl.

Digitized by Google

Der Frühling.

Es schwebt ein Geist ob der Frühlingspracht,
Ich hab' ihn oft belauscht,
Wenn er herab von den Sternen der Nacht
Mit Seraphsfittig gerauscht.

Er spricht zum Körnlein im Schooß der Luft:
„Nach dem Kirchhof nimm deinen Lauf,
Und fall' auf der Jungfrau grüne Gruft,
Und keim' als Lilie auf.“

Er spricht zum Stämmlein, noch dünn und zart:
„So sprosse und wachse nur fort,
Ich hab' dich zum Kreuze aufbewahrt
Im Walde, am nächtlichen Ort.“

Er spricht zum Epheu, im Grund versteckt:
„Reck' vor deine grüne Hand,
Daß sie die morschen Trümmer mir deckt,
Bald stürzt diese feste Wand.“

Erinn'rung, Tod und Liebe weh'n
Herab von den Sternen der Nacht;
Erinn'rung, Tod und Liebe geh'n
Vereint durch die Frühlingspracht.

Moriz Hartmann.

Digitized by Google

Den Gartnern.

Ich zog eine Wand' am Zaune;
Und was sich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.

Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umsonst mich mühte;
Nicht was ich angebunden,
War, was am schönsten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach seinen eignen Gedanken.

Friedrich Rückert.

Des Lebens Müh'.

Nie kampflos wird dir ganz
Das Schöne im Leben geglückt sein
Selbst Diamantenglanz
Will seiner Hülle entrückt sein,
Und windest du einen Kranz:
Jede Blume dazu will gepflückt sein.

Friedrich Bodenstedt.

Digitized by Google

Der treue Gefährte.

Ich halt' einst einen Genossen treu,
Wo ich war, war er auch dabei;
Blieb ich daheim, ging er auch nicht aus,
Und ging ich fort, blieb er nicht zu Haus.

Er trank aus Einem Glas mit mir,
Er schlief in Einem Bett mit mir,
Wir trugen die Kleider nach Einem Schnitt,
Ja selbst zum Liebchen nahm ich ihn mit.

Und als mich's jüngst zu den Bergen zog,
Und Stab und Bündel im Arm ich wog,
Da sprach der treue Geselle gleich:
„Mit Gunsten, Freund, ich geh' mit Euch!"

Wir wallen still hinaus zum Thor,
Die Bäume streben frisch empor,
Die Lüfte bringen uns warmen Gruß,
Da schüttelt der Freund den Kopf mit Verdruß.

Im Aether jauchzt ein Lerchenchor,
Da hält er zugepreßt sein Ohr;
Süß duftet dort das Rosengesträuch,
Da wird er so schwindlig und todtenbleich.

Digitized by Google

Und als wir stiegen den Berg hinan,
Verlor den Athem der arme Mann;
Ich wallt' empor mit leuchtendem Blick,
Doch er blieb keuchend unten zurück.

Ich aber stand jauchzend ganz allein
Auf Bergesgipfel im Sonnenschein!
Rings grüne Triften und Blumenduft!
Rings wirbelnde Lerchen und Bergesluft!

Und als ich wieder zu Thal gewallt,
Da stieß ich auf eine Leiche bald:
O weh! er ist's! todt liegt er hier,
Der einst der treuste Gefährte mir!

Da ließ ich graben ein tiefes Grab
Und senkte die Leiche still hinab,
Drauf setzt' ich einen Leichenstein,
Und grub die Wort' als Inschrift drein:

„Hier ruht mein treuster Genoß im Land,
Herr Hypochonder zubenannt;
Er starb an frischer Bergesluft,
An Lerchenschlag und Rosenduft!

Sonst wünsch' ich ihm alles Glück und Heil,
Die ewige Ruh' werd' ihm zu Theil,
Nur wahre' mich Gott vor'm Wiedersehn
Und seinem stoßlichen Auferstehn."

Anastasius Grün.

Digitized by Google

Stromfahrt.

Ein Schifflein ziehet leise
Den Strom hin seine Gleise,
Es schweigen, die drin wandern,
Denn Keiner kennt den Andern.

Digitized by Google

BRITISH
2 JA 64
MUSEUM

Digitized by Google

Was zieht hier aus dem Felle
Der braune Waidgeselle?
Ein Horn, das sanft erschallet,
Das Ufer widerhallet.

Von seinem Wanderstabe
Schraubt Jener Stift und Habe,
Und mischt mit Flötentönen
Sich in des Hornes Dröhnen.

Das Mädchen saß so blöde,
Als fehlt' ihr gar die Rede.
Jetzt stimmt sie mit Gesange
Zu Horn und Flötenklange.

Die Ruderer auch sich regen
Mit taktgemäßen Schlägen.
Das Schiff hinunter fliegt,
Von Melodie gewiegt.

Hier stoßt es auf am Strande,
Man trennt sich in die Lande.
Wann treffen wir uns, Brüder,
Auf Einem Schifflein wieder?

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Wandergruß.

Ach in dieser Sonntagsfrühe,
Ach in dieser Morgenluft
Blüh' im Herzen mir, erblühe,
Sangesfluth in Thau und Duft!
Wie vom Thal die Glocken klingen
Aus dem goldnen Nebelrauch,
Muß ich jubeln, muß ich singen,
Angeweht von Liebeshauch!

Und als ob ein Gott mir riefe
Von der Fernen Silberhöhe,
Von der blauen Himmelstiefe
Feuchtem Widerspiel im See:
Muß ich rufen, muß ich grüßen,
Ob der Ruf auch hier erklingt,
Oder mit beschwingten Füßen
Ueber See und Fernen dringt!

Die ihr euren fernen Wanderer
Singen hört der Ferne Glück,
Ach er kehrt ja nicht ein Andrer
Niemals, niemals euch zurück!
Ist's ja doch der Jugendlieder
Seligkeit, die hin ihn trägt,
Und mit tonendem Gefieder
Um ihn ihre Flügel schlägt.

Digitized by Google

Alle Musen im Geleite,
Frisch der Sinn, das Herze fest,
Ist die Erde ein Gebreite,
Wo sich's eben wandern läßt.
Der verliert nicht im Gewimmel,
Der zum Leben frisch sich hält.
Ach die Erde ist der Himmel,
Und im Busen ist die Welt!

Otto Roquette.

Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste tiefste Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Neuer Frühling.

Neuer Frühling ist gekommen,
Neues Laub und Sonnenschein,
Jedes Ohr hat ihn vernommen,
Jedes Auge saugt ihn ein;
Und das ist ein Blüh'n und Sprießen,
Waldesdüften, Quellenfließen,
Und die Brust wird wieder weit,
Frühling, Frühling, goldne Zeit!

Von dem Felsen in die Weite
Fliege hin, mein Frühlingslang!
Ueber Ströme und Gebreite,
Durch Gebirg und Blüthenhang!
Darf nicht wandern, muß ja bleiben,
Ob's mich ziehn auch will und treiben;
Doch so weit der Himmel blau,
Singen, singen will ich laut!

Wie die Welt auch wechselnd gehe,
Wie das Schicksal auch mich treibt,
Komme Glück und komme Wehe,
Fest doch weiß ich, was mir bleibt:
Fester Muth der freien Seele
Und die freud'ge Liederkehle,
Lebensfull und Lebensdrang,
Goldnes Leben im Gesang!

Otto Roquette.

Digitized by Google

Neue Liebe.

Herz, mein Herz, warum so fröhlich,
So voll Unruh' und zerstreut,
Als käm' über Berge selig
Schon die schöne Frühlingszeit?

Weil ein liebes Mädchen wieder
Herzlich an dein Herz sich drückt,
Schaust du fröhlich auf und nieder,
Erd' und Himmel dich erquickt.

Und ich hab' die Fenster offen,
Neu zieh' in die Welt hinein
Altes Bangen, altes Hoffen!
Frühling, Frühling soll es sein!

Still kann ich hier nicht mehr bleiben,
Durch die Brust ein Singen irrt,
Doch zu sicht ist's mir zum Schreiben,
Und ich bin so froh verwirrt.

Also schlendr' ich durch die Gassen,
Menschen gehen her und hin,
Weiß nicht, was ich thu' und lasse,
Nur, daß ich so glücklich bin.

J. v. Eichendorff.

Digitized by Google

Liebe im Kleinen.

Die ganze Welt ist viel zu groß,
Sie an Ein Herz zu fassen;
Dazu genügt nur Gottes Schooß,
Dem bleibt es überlassen;
Ein Menschenherz ist viel zu klein,
Um liebend sich der Welt zu weihn.

Du mußt an eine treue Brust
Insonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebeslust
Ausschließlich geben eigen;
Wer so ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

Friedrich Rückert.

Dein Bild.

Wie des Mondes Abbild zittert
In den wilden Meereswogen,
Und er selber still und sicher
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
Still und sicher, und es zittert
Nur dein Abbild mir im Herzen,
Weil mein eignes Herz erschüttert.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Die Braut an der Myrthe.

Sie stand in tiefen Träumen
Und sah die Myrthe an:
„Nicht lange wirst du saumen,
Geliebter, ferner Mann,
Dann schlingst du durch die Locken
Ein solches Kränzlein mir,
Und führst beim Klang der Glocken
Mich fort von hier zu dir.“

„Dann lebet wohl, ihr Träume
Der Kindheit, unschuldvoll;
Des Vaterhauses Raume,
Auf ewig lebet wohl!
Die alten Stimmen schweigen,
Doch ob man sie vergißt,
Wenn man so ganz zu eigen
Dem Fernen, Fremden ist?“

Sie sprach's, das Köpfchen neigend
Zur Myrthe, grünbelaubt,
Die aber wiegte schweigend
Auf ihre Frag' das Haupt;
Ein Schütteln oder Nicken,
Wer sagt ihr, was es war?
Doch in des Mädchens Blicken
Stand eine Thräne klar.

Franz Dingelstedt.

Digitized by Google

Die Zufriedenen.

Ich saß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir saßen Hand in Hand.
Kein Blättchen rauscht' im Winde,
Die Sonne schien gelinde
Herab auf's stille Land.

Wir saßen ganz verschwiegen,
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum wirklich schlug.
Was sollten wir auch sagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern.
Aus sieben Aug' ein Grüßen,
Von sieben Mund ein Küssen
Gab Eins dem Andern gern.

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Der Ring.

Ich saß auf einem Berge
Gar fern dem Heimathland,
Tief unter mir Hügelreihen,
Thalgrunde, Saatenland.

Digitized by Google

BRITISH
2 JA64
MUSEUM

Digitized by Google

In stillen Träumen zog ich
Den Ring vom Finger ab,
Den sie, ein Pfand der Liebe,
Beim Lebewohl mir gab.

Ich hielt ihn vor das Auge,
Wie man ein Fernrohr hält,
Und guckte durch das Krischen
Hernieder auf die Welt.

Ei, luftiggrüne Berge
Und goldnes Saatgefild,
Zu solchem schönen Rahmen
Fürwahr ein schönes Bild!

Hier schmucke Häuschen schimmernd
Am grünen Bergeshang,
Dort Sicheln und Sensen blitzend
Die reiche Flur entlang!

Und weiterhin die Ebne,
Die stolz der Strom durchzieht;
Und fern die blauen Berge,
Grenzwächter von Granit.

Und Städte mit blanken Kuppeln
Und grünes Waldesreich,
Und Wolken, ziehend zur Ferne,
Wohl meiner Sehnsucht gleich!

Digitized by Google

Die Erde und der Himmel,
Die Menschen und ihr Land,
Dies Alles hielt als Rahmen
Mein goldner Reif umspannt.

O schönes Bild, zu sehen
Vom Ring der Lieb' umspannt
Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land!

Anastasius Grün.

Frühlingsnacht.

Ueber'm Garten durch die Lufte
Hört' ich Wandervögel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's schon an zu blühn.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen rauscht's der Hain,
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist deine, sie ist dein!

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

Digitized by Google

Gottesgabe.

Schau an die Welt, an Wundern reich,
Und alle nur sich selber gleich;
Es möcht' im weiten Sonnenschein
Kein Blatt und Blüthlein anders sein;
Doch mein Triumph und Jauchzen ist,
Daß du nicht eine Andre bist,
Daß ich, du liebe Gottesgabe,
Aus aller Welt dich funden habe.

J. G. Fischer.

O glücklich, wer ein Herz gefunden.

O glücklich, wer ein Herz gefunden,
Das nur in Liebe denkt und sinnt,
Und, mit der Liebe treu verbunden,
Sein schön'res Leben erst beginnt!

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur eins zu sein in Freud' und Leid,
Da muß des Himmels Sonne scheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb' ist Leben:
Kannst du dein Herz der Liebe weih'n,
So hat dir Gott genug gegeben,
Heil dir! die ganze Welt ist dein!

Hoffmann von Fallersleben.

Digitized by Google

Keine Antwort.

Wenn in dem Frühling die Erd' erwacht,
Wie mag's ihr zu Muthe wohl sein?
Und tritt ein Bächlein aus dunklem Schacht,
Was fällt ihm da wohl ein?

Der Rose, die sich über Nacht
Erschloß, was fällt ihr wohl ein?
Und wenn ein Mädchen zur Lieb' erwacht,
Wie mag's ihr um's Herze sein? — —

Ich fragte den Bach, die Rose dann,
Ich fragte die Erde d'rum;
Sie alle lachten mich selig an,
Und blieben doch alle stumm.

Und als mein Liebchen ich auch gefragt,
Die sonst so Vieles weiß,
Da hat auch sie kein Wort gesagt,
Und küßte mich still und heiß.

Ein Thränlein rann ihr die Wangen hin,
Selig schaute sie drein. —
Nun denk' ich so in meinem Sinn:
Soll das eine Antwort sein?

Robert Reinick.

Digitized by Google

Sommer und Winter.

„Mondschimmernde Lindenblüthen,
Sie zerstieben fast in Düfte,
Und von Nachtigallenliedern
Sind erfüllet Laub und Lufte.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,
Unter dieser Linde sitzen,
Wenn die goldnen Mondenstrahlen
Durch die duft'gen Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirst es
Wie ein Herz gestaltet finden;
Darum sitzen die Verliebten
Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst wie verloren
In entfernten Sehnsuchtsträumen —
Sprich, Geliebter, welche Wünsche
Dir im lieben Herzen keimen?"

Ach, ich will es dir, Geliebte,
Gern bekennen, ach, ich möchte,
Daß ein kalter Nordwind plötzlich
Weißes Schneegestöber brächte.

Und daß wir, mit Pelz bedecket
Und im buntgeschmückten Schlitten,
Schellenklingelnd, peitschenknallend,
Ueber Fluß und Fluren glitten.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Dein Angesicht.

Ein seltnes, räthselhaftes Buch
Ist mir dein Angesicht,
Auf jeder seiner Seiten steht
Ein blühendes Gesicht.

Doch wenn ich lesen will darin
Recht tief versenkt und stumm,
Schlägt mir der Schalk in deinem Aug'
Die Blätter flüg um.

Theodor Löwe.

Etwas wünschen und verlangen.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen
Und um Etwas fühlen Schmerz.

Deine Lust und deine Wonne
Mußt du an was immer hehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.

Gleich von unbegrenztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh'
Müsse sich mein Leben dehnen,
Wie ein Strom, dem Meere zu.

Friedrich Rückert.

Digitized by Google

Gleich und gleich.

Du kleines blitzendes Sternelein,
Nun sag' mir, was willst du,
Du kannst da oben ja selig sein,
Was blinzelst du mir denn zu?

Such' du dir dein Liebstes im Sternenreihn,
Und laß mich mit Blinzeln in Ruh',
Ich hab' auf Erden ein Sternelein,
Das ist viel schöner als du.

Otto Roquette.

Unter den Zweigen in tiefer Nacht.

Unter den Zweigen in tiefer Nacht
Dacht' ich an deine Küsse;
Siedete mir das Blut mit Macht
Von all' der brennenden Süße.

Kocht im Kessel ein Wasserlein,
Bleibt der Deckel nicht liegen;
Ei, wie hoch in die Luft hinein
Ließ ich mein Hüttlein fliegen!

Wo es sich im Gezweig verlor,
Mögen die Vögel wissen;
Da ich lange den Kopf verlor,
Kann ich den Hut wohl missen.

Paul Heyse.

Digitized by Google

Dulde, gedulde dich fein.

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne.

Ueber den First, wo die Glocken hangen,
Ist schon lange der Schein gegangen,
Ging in Thürmers Fenster ein;
Wer am nächsten dem Sturm der Glocken,
Einsam wohnt er, oft erschrocken,
Doch am frühsten tröstet ihn Sonnenschein.

Wer in tiefen Gallen gebaut,
Hütt' an Hüttlein lehnt sich traut;
Glocken haben ihn nie erschüttert,
Ueber ihm ist's, wenn's gewittert,
Aber hat sein Morgen graut.

Höh' und Tiefe hat Glück und Leid,
Du sag' ab dem thörigen Neid!
Andrer Gram bringt andre Wonne.

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne!

Paul Heyse.

Digitized by Google

Nur ein Blick.

In den Erlen liegt die Mühle,
Ueber's Wehr das Wasser rauscht,
Drunten in der Mondnacht Kühle
Still der Mühlenbursche lauscht.

Droben thut sich auf das Lädchen,
Und es schickt mit Händekuß
Leis herab das Müllermädchen
Dem Geliebten ihren Gruß.

Digitized by Google

2 JA64

Digitized by Google

Drinnen poltert barsch der Alte:
„Stell' die Läden doch zur Luft!"
Und des Fensters goldne Spalte
Schließel sacht sich wieder zu.

Fr. Oss.

Am Fenster.

Sitzt die Mutter mit der schönen Tochter
An dem Fenster in der Abendkühle,
Geht ein junger Wandersmann vorüber,
Blickt verstohlen nach dem hohen Fenster,
Und sein Auge trifft ein andres Auge,
Und wie Purpur glühen seine Wangen
Und ein Zauber hemmet seinen Schritt.
Und zur Mutter spricht die Tochter hastig:
„Wie ist's doch so schwül noch in dem Zimmer."
Und sie eilet nach dem nächsten Fenster,
Wo auf reichgeschmücktem Blumenbrette
Eine duft'ge Rose sich erschlossen.
Und sie öffnet mit Geräusch das Fenster,
Beugt sich weit hinaus und ruft erschrocken:
„Mutterlein, ach wirst du mir nicht zürnen,
Meine Rose, meine schöne Rose,
Die du mir am Namenstage schenktest

Digitized by Google

Und die heut' so lieblich sich erschlossen,
Laß' ich Ungeschickte abgebrochen.
Wäre sie nur nicht hinabgefallen,
Blühte sie mir lange noch im Glase.
Aber sieh! dort hat sie schon ein Freunder
Eilig von der Straße aufgehoben
Und mit ihr den Wanderhut geschmückt."
Und sie küßt die Hand der Mutter schmeichelnd
Und es ruht der Mutter Auge selig
Auf dem schönen Kind und tröstend spricht sie:
„Sollt' ich wegen einer Rose zürnen?
Mag der Wanderer sich ihrer freuen,
Der vielleicht, der lieben Heimath denkend,
In der Rose, die ein wildes Mädchen
Wider Willen ihm hinabgeschleudert,
Einen Gruß sieht, den sein theures Liebchen
Nach ihm ausgesandt in ihrem Lande.
Wie? noch immer glühen deine Wangen?
Und nun Thränen gar noch in dem Auge?
Ei, so tröste dich doch nur, mein Kindchen!
Morgen schenk' ich dir ein andres Röschen,
Viel noch schön' ich bei dem Gärtner stehen."
Und die Tochter birgt ihr weinend Antlitz
An der Mutter liebevollem Busen,
Und die Mutter kann es nicht begreifen,
Daß ihr wildes, ausgelass'nes Mädchen
Eines abgeknickten Rösleins wegen
Gar so still und traurig ist.

Julius Sturm.

Digitized by Google

Wenn das Haus im Wüsten liegt.

Wenn das Haus im Wüsten liegt,
Wem gefielen Gäste?
Staub, der aus den Winkeln fliegt,
Kehrt man vor dem Feste.

Tief im Herzen für und für
Wust und Plunder stört' ich;
Da an meines Herzens Thür
Leises Klopfen hört' ich.

Und ich sah, die Liebe stand
Draußen an der Schwelle,
Bat um Einlaß unverwandt,
Sah mich an so helle.

Eh' ich wußte, wie's geschah,
War das Pförtlein offen;
Daß sie's drin unwirthlich sah,
Stand ich gar betroffen.

Doch sie lacht' mich lustig aus,
Schürzte sich behende,
Und sodann im wirren Haus
Küßt' sie flink die Hände.

Staunend sag' ich, wenn ihr fragt:
Welch ein Glanz liesinnen?
„Die das Haus gefegt als Magd,
Wohnt als Fürstin drinnen."

Paul Heyse.

Digitized by Google

Ganz nothwendig.

Als ihr Bild ich neulich malte,
Waren beide wir allein;
Und das war auch ganz nothwendig,
Mußten ungestöret sein.

Als ich da nach Malersitte
Bei den Augen nun begann,
War es wieder ganz nothwendig,
Daß wir uns in's Auge sah'n.

Als ich drauf zum Haar gekommen,
Viel zu modisch lag es noch:
Malerisch mußt' ich es locken;
Ganz nothwendig war es doch!

So gelangt' ich denn zum Munde,
Fand zum Malen ihn zu bleich,
Und da mußt' ich ganz nothwendig
Roth ihn küssen allogleich.

Und so malt' ich manche Stunde,
Waren beide stets allein,
Und das war auch ganz nothwendig,
Mußten ungestöret sein.

Robert Reinick.

Digitized by Google

„Du meinst, o liebe Mutter."

„Du meinst, o liebe Mutter,
Wann ich beim Liebsten bin,
Es käm' uns gar nichts And'res
Als Küssen in den Sinn.

Du irrst, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebsten ja,
Auch wann du's siehest, küssen,
Sieh her, ich küss' ihn da.

Doch wenn allein wir sitzen
In stiller Traulichkeit,
Wie ernstliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!

Wie hat mir wichtige Dinge
Der Liebste zu vertrau'n!
Er gibt sein Herz, sein Leben
Von Grund aus mir zu schau'n.

Er will mir nichts verhehlen,
Und ihm verhehl' ich nichts.
Wir kennen unsre Seelen
Wie Züge des Gesichts;

Denn Alles muß auf Erden
Sein zwischen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverständigt Paar."

Friedrich Rückert.

Digitized by Google

Ruhe in der Geliebten.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg' deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir.
Auf meinen Knien, zu deinen Füßen
Da laß mich ruhn in traumlinder Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm, an deiner Brust!

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt;
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloss'ne Wimper springt!

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe dich — das ist die Fülle!
Ich habe dich — mein Wünschen ruht!
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umgluht,
Und jeder deiner Athemzüge
Haucht mir in's Herz ein Schlummerlied!

Digitized by Google

Und jeder ist für mich ein Leben! —
Ja, so zu rasten Tag für Tag!
Zu lauschen so mit selig'em Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!
In unsrer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entsohn aus Nacht und Zeit;
Wir ruh'n und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit!

Ferdinand Freiligrath.

Herz und Stimme.

Laß tief in dir mich lesen,
Verstehst' auch dies mir nicht,
Was für ein Zauberwesen
Aus deiner Stimme spricht?

So viele Worte dringen
An's Ohr uns ohne Plan,
Und während sie verklingen,
Ist alles abgethan.

Doch drängt auch nur von ferne
Dein Ton zu mir sich her,
Behorch' ich ihn so gerne,
Vergess' ich ihn so schwer!

Ich bebe dann, entglimme
Von allzurascher Gluth:
Mein Herz und deine Stimme
Verstehn sich gar zu gut!

Graf A. von Platen.

Digitized by Google

Lied.

Wie sich Rebenranken schwingen
In der linden Luste Hauch,
Wie sich weiße Winden schlingen
Lustig um den Rosenstrauch:

Also schwingen sich und ranken
Frühlingsselig, still und mild
Meine Tag- und Nachtgedanken
Um ihr trautes liebes Bild.

Hoffmann von Fallersleben.

Glück auf Erden.

Wer in der Liebsten Auge blickt,
Der hat die Welt vergessen,
Der kann nicht, wen ihr Arm umstrickt,
Was draußen liegt, ermessen.

Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut' mir doch geliehen.

Verlangen kann ein Menschenherz
Nichts Besseres auf Erden,
Als süßen Liebeslust und Schmerz,
Und dann begraben werden.

Friedrich Rückert.

Digitized by Google

Unruhe.

Bei den Bienenkörben im Garten,
Wo der Flieder in Düften steht,
Da will mein Schatz auf mich warten,
Wenn die Sonne zu Ruhe geht.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM
2 JAN 94

Digitized by Google

Da summen die Bienlein im goldenen Schein
Und sie summen heraus, und sie summen herein,
Bei den Bienenkorben im Garten,
Wo der Flieder in Dullen steht.

Nun sind die Gedanken alle
Mir schon auf dem fröhlichen Flug,
Bis der lange Tag mir verhalle,
Bis daß mir die Stunde schlug!
Und sie summen herein, und sie summen heraus,
Und mein Kopf ist schier wie ein Bienenhaus,
Bis der lange Tag mir verhalle,
Bis daß mir die Stunde schlug!

Otto Roquette.

Notturno.

Wir gingen einsam durch die Gartenflur
In stiller Nacht:
Die Sterne und dein Aug' ergossen nur
Noch Licht und Pracht.

Wir gingen stumm — du schwebtest droben hoch
Im Glanzrevier;
Und nur dein Herz, das war auf Erden noch
Und war bei mir.

Da plötzlich hielt dein Schritt — Was schaust du, sprich,
So groß mich an?
Du fielst mir um den Hals, — und küßtest mich,
Und weintest dann.

Titus Ullrich.

Digitized by Google

Nachtwache.

Leise Töne der Brust, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd heraus, ob sich euch öffne ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn sich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch seufzend in meines zurück.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren:
Neue Liebe, mein Herz, blickst du suchend umher.
Ach! ist einmal das Leben hinab in die Grüfte gestiegen,
Seinen Schatten allein senden die Götter hinauf.

Leise schlummertest du mir einst am Busen, so leise,
Daß dich mit flüsterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, so schlummert nun leise dein Bild mir, Liebste, im Busen;
Wie sich reget ein Hauch, schauet es wachend mich an.

Daß du wärest gestorben! so könnt' ich mit Augen der Sehnsucht
Droben suchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebst du der Welt, und bist dem Herzen gestorben;
Wie ich dich sehe so nah', fühl' ich so ferne dich doch.

Ruh'n sie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Westen,
Und aus Osten das Horn rufet entgegen: Sie ruh'n!
Hörst du, zagendes Herz, die flüsternden Stimmen der Engel?
Lösche die Lampe getrost, hülle in Frieden dich ein.

Friedrich Rückert.

Digitized by Google

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
Das Leben reich sich ausgeblüht;
Gleich einer ausgeklung'nen Sage
Im West das Abendroth verglüht.
Des Vogels Haupt ruht unter'm Flügel,
Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort;
Der Landmann führt das Roß am Zügel,
Und Alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durch's Thal die Fluthen rollt:
Es quillt vom Grunde leise Regung,
Und Silber säumt sein flüssig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leise
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im sichern Geleise —
Sie kommen auch an ihren Ort.

Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauscht dahin;
Ein Führer reicht voran dem Volke
Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
Sie kehren aus dem schönen Süden
Mit junger Lust zum heim'schen Nord,
Nichts mag den sichern Flug ermüden —
Sie kommen auch an ihren Ort!

Digitized by Google

Und du, mein Herz! in Abendstille
Dem Nahn bist du, dem Vogel gleich,
Es treibt auch dich ein starker Wille,
An Sehnsuchtsschmerzen bist du reich.
Sei's mit des Nahnes stillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immer fort;
Sei's mit des Kranichs raschem Fluge —
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!

Gottfried Kinkel.

Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen
Da gehen tausend Sterne auf,
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz in's dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land;
Das ist ein leises Liebeskussen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steiget,
Wie gute Engel, leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.

Digitized by Google

Und wie es durch die Lande dringet,
Da mochte Alles Bote sein;
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein;
Und durch den Himmel geht ein Winken,
Und auf der Erde nah und fern
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauter Lust!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an stiller Himmelsruh':
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu!

Robert Reinick.

Abendfriede.

Die Schwalbe schwingt zum Abendfriede
Sich auf das Stänglein unterm Dach,
Im Feld und in der Stadt ist Friede,
Fried' ist im Haus und im Gemach.

Ein Schimmer fällt vom Abendrothe
Leis in die stille Straß' herein,
Und vor'm Entschlafen sagt der Bote,
Es werd' ein schöner Morgen sein.

Friedrich Rückert.

Digitized by Google

Sonnenuntergang.

Die glühendrothe Sonne steigt
Hinab in's weit anschauernde,
Silbergraue Weltmeer;
Luftgebilde, rosig angehaucht,
Wallen ihr nach, und gegenüber,
Aus herbstlich dämmernden Wolkenschleiern,
Ein traurig todtblasses Antlitz,
Bricht hervor der Mond,
Und hinter ihm, Lichtfünkchen,
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten,
Eßlich vereint,
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,
Und es wimmelten um sie her die Sterne,
Die kleinen unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt,
Und es trennte sich feindlich
Das hohe, leuchtende Ehepaar.

Jetzt am Tage, in einsamer Pracht,
Ergeht sich dort oben der Sonnengott,
Ob seiner Herrlichkeit
Angebetet und vielbesungen
Von stolzen, glückgehärteten Menschen.
Aber des Nachts

Digitized by Google

Am Himmel wandelt Luna,
Die arme Mutter,
Mit ihren verwaisten Sternenkindern;
Und sie glänzt in stummer Wehmuth,
Und siebende Mädchen und sanfte Dichter
Weihen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich gesinnt
Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.
Gegen Abend, zitternd und bleich,
Lauscht sie hervor aus leichtem Gewölk,
Und schaut nach dem Scheidenden, schmerzlich,
Und möchte ihm ängstlich rufen: „Komm!
Komm! die Kinder verlangen nach dir —"
Aber der trotzige Sonnengott,
Bei dem Anblick der Gattin erglüht er
In doppeltem Purpur,
Vor Zorn und Schmerz,
Und unerbittlich eilt er hinab
In sein fluthenkaltes Wittwerbett.

Böse, zischelnde Zungen
Brachten also Schmerz und Verderben
Selbst über ewige Götter.
Und die armen Götter, oben am Himmel

Digitized by Google

Wandeln sie qualvoll
Trostlos unendliche Bahnen,
Und können nicht sterben
Und schleppen mit sich
Ihr strahlendes Elend.
Ich aber, der Mensch,
Der niedrig gepflanzte, der todbeglückte,
Ich klage nicht länger.

Heinrich Heine.

Trost der Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden
Sie still und mächtig tritt herein.

Die milden, leisen Hauche kommen,
Der Farben grelle Pracht erblaßt;
In weicher Linie ruht verschwommen
Des scharfen Zackenfelsen Last.

So legt die Nacht mit Muttergute
Sich um die Seele schmerzensvoll:
Es läutert still sich im Gemüthe
Zur Wehmuth jeder bittre Groll.

Die Thränen, die vergessen schliefen,
Nun strömen sie in mächt'gem Lauf:
Es steigt aus wunden Herzenstiefen
Ein rettungahnend Beten auf.

Gottfried Kinkel.

Digitized by Google

Der Räuber.

Eins am schönen Frühlingstage
Tritt der Räuber vor den Wald.
Sieh! den hohlen Pfad herunieder
Kommt ein schlankes Mädchen bald.

Digitized by Google

BRITISH
2 JA64
MUSEUM

Digitized by Google

„Trugst du, statt der Maienglocken, —
Sprichst des Waldes kühner Sohn,
In dem Korb den Schmuck des Königs,
Frei doch zögest du davon.“

Lange folgen seine Blicke
Der geliebten Wallerin,
Durch die Wiesengrunde wandelt
Sie zu stillen Dörfern hin,

Bis der Gärten reiche Blüthe
Hüllt die lieblische Gestalt.
Doch der Räuber kehret wieder
In den finstern Tannenwald.

Ludwig Uhland.

Zweifel.

Kann zwei Seelen je so ganz
Einigen die höchste Liebe,
Daß in ihrem vollen Glanz
Nicht ein Hauch von Schatten bliebe?

Nah am dunkeln Firmament
Scheinen sich die schönen Sterne,
Doch ein Himmelsabgrund trennt
Ihre schwarze Weltenferne.

Hermann Lingg.

Digitized by Google

Wenn sich zwei Herzen scheiden.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie es kein größres giebt.
Es klingt das Wort so traurig gar:
Fahrwohl, fahrwohl auf immerdar!
Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt.

Als ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag:
Mir war's, als sei verschwunden
Die Sonn' am hellen Tag.
Mir klang's im Ohre wunderbar:
Fahrwohl, fahrwohl auf immerdar!
Da ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag.

Mein Frühling ging zur Neige,
Ich weiß es wohl, warum;
Die Lippe, die mich küßte,
Ist worden kühl und stumm.
Das Eine Wort nur sprach sie klar:
Fahrwohl, fahrwohl auf immerdar!
Mein Frühling ging zur Neige,
Ich weiß es wohl, warum!

Emanuel Geibel.

Digitized by Google

Scheiden.

O Herz, du mußt dich fassen,
Du hast's ja lang gewußt,
Mußt fliehen und verlassen
Die süße Frühlingsluft!

Wohl hab' ich jeden Morgen,
Wohl jede Mitternacht,
Mit langem, bangem Sorgen
An diesen Tag gedacht.

Wie, dacht' ich, willst du's tragen,
Wenn es nun Scheiden heißt?
Wie, dacht' ich, willst du's wagen,
Wenn Herz von Herz sich reißt?

Nun ist der Tag gekommen,
Daß ich von dannen muß,
Der Abschied wird genommen
Mit einem flucht'gen Kuß.

Kein Wörtchen wird gesprochen,
Wir schau'n uns in's Gesicht:
O Herz, was soll dies Pochen?
Herz, warum brichst du nicht?

Robert Prutz.

Digitized by Google

Heimkehr.

Das war dereinst ein Tag der Schmerzen,
Der uns getrennt auf immerdar;
Du wandtest dich von einem Herzen,
Das reich und das dein eigen war.

Ich weiß, ich hatte viel verschuldet,
Doch nicht so viel als du gemeint,
Und bitter hab' ich drum geduldet
Und blutig hab' ich drum geweint.

Doch nun auf's Neu' in deine Nähe
Nach manchem Jahr mein Stern mich führt,
Empfind' ich, wie sich Lust und Wehe
In meinem Busen mächtig rührt.

Mir ist's, ich sollte dich nicht meiden,
Und sprechen möcht' ich: O vergieß!
Ob Welt und Sitt' uns ewig scheiden,
Du bist mir dennoch schön und süß.

Wohl lenkt' ich still nach andern Zielen,
Ich rang mich fort durch Freud' und Pein,
Doch, wie des Lebens Wurzel fielen,
Vergessen konnt' ich nimmer dein.

Ich warb um Lust, um Ruhm, um Tugend
Und manches Schöne fiel mir zu;
Doch bleibt das schönste Glück die Jugend,
Und meiner Jugend Glück warst du.

Emanuel Geibel.

Digitized by Google

Unter den dunkeln Linden.

Zurückgekehrt zum Heimathsort,
Seh' endlich ich im Thale dort
Die alten dunkeln Linden;
Dort hat sie mich zuletzt geküßt,
Hat mir noch lange nachgegrüßt;
Bald werd' ich sie nun finden.

Und doch ist mir das Herz so schwer,
Welch' tiefe Stille rings umher!
Es rauschen nur die Linden;
Und aus dem süßen Blüthenduft
Ein kleiner Vogel lockt und ruft,
Als mußt' ich dort sie finden.

Das war des Liebchens liebster Schall,
Der Sang der lieben Nachtigall
In einer dunkeln Linden;
Das war von je ihr liebster Baum,
Da träumten wir so schönen Traum,
Da war sie stets zu finden!

Und als ich kam dem Orte nah,
Manch schwarzes Kreuz erblickt' ich da,
Umrauscht von dunkeln Linden;
Dazu ein Grab, noch frisch umblüht,
Da sang die Nachtigall ihr Lied, —
Da war mein Lieb zu finden!

Robert Reinick.

Digitized by Google

Rühret nicht daran!

Wo still ein Herz von Liebe glüht,
O rühret, rühret nicht daran;
Den Gottesfunken löscht nicht aus —
Fürwahr, es ist nicht wohlgethan.

Wenn's irgend auf dem Erdenrund
Ein unentweihtes Plätzchen giebt,
So ist's ein junges Menschenherz,
Das fromm zum erstenmale liebt.

O gönnet ihm den Frühlingstraum,
In dem's voll ros'ger Blüthen steht;
Ihr wißt nicht, welch' ein Paradies
Mit diesem Traum verloren geht!

Es brach schon manch' ein starkes Herz,
Da man sein Lieben ihm entriß,
Und manches duldend wandte sich
Und ward voll Haß und Finsterniß;

Und manches, das sich blutend schloß,
Schrie laut nach Lust in seiner Noth,
Und warf sich in den Staub der Welt;
Der schöne Gott in ihm war todt.

Dann weint ihr wohl und klagt euch an,
Doch keine Thräne heißer Reu'
Macht eine welke Rose blühn,
Erweckt ein todtes Herz auf's neu'.

Emanuel Geibel.

Digitized by Google

Zuruf.

Und trifft du wo ein Menschenherz,
Gebeugt von Kummer und von Schmerz,
Und sei es Irrthum, sei es Schuld,
O habe Ehrfurcht, hab' Geduld.

Am Bergeshang', im grünen Tann,
Die jungen Bäume sieh dir an,
So frisch und keck, so dicht belaubt,
Und neigen seitwärts doch das Haupt.

Du weißt nicht wie, du weißt nicht wann,
Und doch den Bäumen faßt du's an,
Daß sie der Sturmwind hat umbraust
Und ihre Wipfel hat zerzaust.

Das Schicksal hat denselben Brauch;
Es schüttelt junge Herzen auch
Und bringt vom rechten Wege sie,
Du weißt nicht wann, du weißt nicht wie.

Du siehst des Irrthums dunkle Spur,
Die stumme Narbe siehst du nur
Und kennst die Hand nicht, die sie schlug,
Und weißt nur, was dies Herz ertrug. —

Gleich lacht die Freude allerwärts,
Auf eignen Bahnen geht der Schmerz;
Drum mit dem Unglück, mit der Schuld,
O habe Ehrfurcht, hab' Geduld!

Robert Prutz.

Digitized by Google

In der Nacht.

Wie rasst' ich mich auf in der Nacht, in der Nacht,
Und fühlte mich fürder gezogen,
Die Gassen verließ ich vom Wächter bewacht,
Durchwandelte sacht
In der Nacht, in der Nacht
Das Thor mit dem gothischen Bogen.

Der Mühlbach rauschte durch felsigen Schacht,
Ich lehnte mich über die Brücke;
Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,
Die wallten so sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Doch wallte nicht eine zurücke.

Es drehte sich oben unzählig entsacht
Melodischer Wandel der Sterne,
Mit ihnen der Mond in bernhigter Pracht,
Sie funkelten sacht
In der Nacht, in der Nacht
Durch täuschend entlegene Ferne.

Ich blickte hinauf in der Nacht, in der Nacht,
Ich blickte hinunter auf's Neue:
O wehe, wie hast du die Tage verbracht!
Nun stille du sacht
In der Nacht, in der Nacht
Im Herzen die pochende Reue.

Graf A. von Platen.

Digitized by Google

Die Waldkapelle.

I.

Der dunkle Wald umrauscht den Wiesengrund,
Gar düster liegt der graue Berg dahinter;
Das dürre Laub, der Windhauch giebt es kund,
Geschritten kommt allmählich schon der Winter.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM
2 JA64

Digitized by Google

Die Sonne ging, umhüllt von Wolken dicht,
Unfreundlich, ohne Scheidebliick von hinnen,
Und die Natur verstummt, im Dämmerlicht
Schwermüthig ihrem Tode nachzusinnen.

Dort, wo die Eiche rauscht am Bergesfuß,
Wo bang vorüberklagt des Baches Welle,
Dort winket, wie aus alter Zeit ein Gruß,
Die längst verlass'ne, stille Waldkapelle.

Wo sind sie, deren Lied aus deinem Schooß,
O Kirchlein, einst zu Gott emporgeflogen,
Vergessend all' ihr trübes Erdenloos? —
Wo sind sie? — ihrem Liede nachgezogen!

2.

Horch! plötzlich stört ein Ruf die Einsamkeit:
Klang's nicht aus der Kapelle öden Mauern?
Wer ist es, der so wunderlich dort schreit,
Daß mich's unheimlich faßt mit kalten Schauern?!

„Herr Gott! wir loben dich — ha, ha, ha, ha!"
Nun schweigt er still, der graue Gottverachter,
Und donnernd ruft er nun: „Alleluja!"
Und überdonnernd folgt sein Hohngelächter.

Digitized by Google

Da stürzt er mir vorbei voll scheuer Hast,
Das wirre Haar von bleicher Wange streifend,
Die Augen wild bewegt und ohne Rast,
Irrlichter, in der Nacht des Wahnsinns schweifend.

Er eilt waldein, von seinem Tritte rauscht
Das dürre Laub im dunklen Eichenhaine;
Wie sinnend bleibt er plötzlich steh'n und lauscht,
Und leise hör' ich's nun, als ob er weine.

Mitleidig rauscht ihr ihm, — o rauschet nur! —
Den Trost: „Vergänglichkeit!“ ihr welken Blätter;
O locket seine Seele auf die Spur
Des milden Todes, nennt ihm seinen Retter! —

Zur sanften Wehmuth sichtet sich das Thal,
Dort kommt der Mond zum stillen Abschiedsfeste;
Es will sein Silberschimmer noch einmal
Sich schmiegen an des Sommers karge Reste.

Wie schwach ist schon der Eiche fahles Laub,
Den leichten Mondstrahl kann es nicht mehr tragen,
Es bricht und zittert unter ihm in Staub,
Und faßt die kahlen Aeste traurig ragen. —

Da steht der Irre, bleich und stumm, den Blick,
Das bittre Lächeln auf den Mond gerichtet;
Es prallt das Mondlicht scheu von ihm zurück,
Und scheu der Wind an ihm vorüberflüchtet.

Digitized by Google

Starrt so des Wahnsinns Auge wild hinauf
Zum stillen, klaren, ewiggleichen Frieden,
Mit dem die Sterne wandeln ihren Lauf:
Ein Anblick ist's der traurigsten hienieden. —

Was hat, o Schicksal, dieser Mensch gethan,
Daß mit des Wahnsinns bangen Finsternissen
Du ihm verschüttet hast die Lebensbahn,
Aus seiner Seele seinen Gott gerissen?

3.

Er hat geliebt! — Vor langer, trüber Zeit,
Da ging er einst, ein fröhlicher Geselle,
Mit seinem Lieb durch diese Einsamkeit,
Und kam mit ihr zur stillen Waldkapelle.

Sie traten ein, sie knieten hin; da glomm
Durch's Fenster hell herein die Abendröthe;
Er betete mit ihr so selig fromm
Und draußen sang des Hirten weiche Flöte.

Da hob die Hand sie schnell und feierlich
Und sprach, so schien's, mit tiefbewegter Stimme:
„Lieb' ich nicht warm und treu und ewig dich,
So strafe mich der Herr mit seinem Grimme!“

Digitized by Google

Und heller glomm der helle Abendstrahl,
So wie sein Herz, sich ewig ihr zu weihen,
Und draußen klang im stillen Waldesthal
Des Hirten Lied wie Himmelsmelodeien. —

Wie bald, wie bald, daß ihn ihr Herz vergißt!
Daß ihr ein Andrer schon des falschen Eides
Das letzte Wort von falscher Lippe küßt,
Sie mit dem Glanze schmückt des Brautgeschmeides!

Und all' ihr Leben, Freudentaumel nur,
Den noch kein flüchtig Leid ihr jemals störte,
Zieht, unverfolgt von ihrem falschen Schwur,
Und frech an Gott vorüber, der ihn hörte, —

Das war's, o Schicksal, was der Mensch gethan,
Daß mit des Wahnsinns bangen Finsternissen
Du ihm verschuldet hast die Lebensbahn,
Aus seiner Seele seinen Gott gerissen!

Drum flucht er nun empor mit wildem Spott,
Gequält von seinem Schmerz, an jener Stelle,
Wo er so selig einst gekniet vor Gott,
Drum irrt er, wie gebannt, um die Kapelle.

Nicolaus Lenau.

Digitized by Google

Im Spätherbst.

Es fallen von den Bäumen
Die welken Blätter ab,
Ich wandle still in Träumen
Den Felsenpfad hinab.

Die Wolken, wie sie jagen,
Im Abendgolde glüh'n,
Von Stürmen fortgetragen
Und in die Nacht verglüh'n!

In Schwärmen kommt gezogen
Der Wandervögel Schaar,
Dem Süden zugeflogen:
Zu Ende geht das Jahr.

Die Blumen an dem Bache,
Vom letzten Thau gestärkt,
Verblüh'n in stillem Ache,
Allmählig, unvermerkt.

Vergang'ne Jahre schweben
Mit Wind und Wolken fort,
Vergangen Leid und Leben,
Verklungen Lied und Wort.

Der Wind entlaubt die Bäume —
Mir ist es einerlei
Die Tage werden Träume,
Die Freuden sind vorbei.

Hermann Lingg.

Digitized by Google

Einsamkeit.

Wild verwachs'ne, dunkle Fichten,
Leise klagt die Quelle fort;
Herz, das ist der rechte Ort
Für dein schmerzliches Verzichten!

Grauer Vogel in den Zweigen!
Einsam deine Klage singt,
Und auf deine Klage bringt
Antwort nicht des Waldes Schweigen.

Wenn's auch immer schweigen bliebe,
Klage, klage fort; es weht
Der dich hört und versteht
Stille hier der Geist der Liebe.

Nicht verloren hier im Moose,
Herz, dein heimlich Weinen geht,
Deine Liebe Gott versteht,
Deine tiefe, hoffnungslose!

Nicolaus Lenau.

Frage.

O Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein räthselhaft geborner
Und kaum gegrüßt, verlorner,
Unwiederholter Augenblick!

Nicolaus Lenau.

Digitized by Google

Auferstehung.

Wenn Einer starb, den Du geliebt hienieden,
So trag hinaus zur Einsamkeit dein Wehe,
Daß ernst und still es sich mit dir ergehe
Im Wald, am Meer, auf Steigen längst gemieden.

Da fühlst du bald, daß Jener, der geschieden,
Lebendig dir im Herzen auferstehe,
In Luft und Schatten spürst du seine Nähe
Und aus den Thränen blüht ein tiefer Frieden.

Ja schöner muß der Todte dich begleiten,
Um's Haupt der Schmerzverklärung lichten Schein,
Und treuer, denn du hast ihn alle Zeiten.

Das Herz hat auch sein Ostern, wo der Stein
Vom Grabe springt, dem wir den Staub nur weihten,
Und was du ewig liebst, ist ewig dein.

Emanuel Geibel.

Die echte Thräne.

Die echte Thräne bleibt im Auge stille stehn,
Sie fällt zur Erde nicht, kein Andres darf sie sehn,
Kein Andres spricht von ihr in Mitleid nicht noch Spott,
Daß sie geweinet ward, weiß Eines nur und Gott.

Justinus Kerner.

Digitized by Google

Winternacht.

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,
Es dampft mein Hauch, es flirrt mein Bart!
Nur fort, nur immer fortgeschritten!

Wie feierlich die Gegend schweigt!
Der Mond bescheint die alten Fichten,
Die, sehnsuchtsvoll zum Tod geneigt,
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost! friere mir in's Herz hinein,
Tief in das heißbewegte, wilde!
Daß einmal Ruh' mag drinnen sein,
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

—

Dort heult im tiefen Waldestraum
Ein Wolf — wie's Kind aufweckt die Mutter,
Schreit er die Nacht aus ihrem Traum
Und heischt von ihr sein blutig Futter.

Nun brausen über Schnee und Eis
Die Winde fort mit tollem Jagen,
Als wollten sie sich rennen heiß:
Wach' auf, o Herz, zu wildem Klagen!

Laß deine Todten auferstehn
Und deiner Qualen dunkle Horden!
Und laß sie mit den Stürmen gehn,
Dem rauhen Spielgesind' aus Norden!

Nicolaus Lenau.

Digitized by Google

Winternacht.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM
2 JA 64

Digitized by Google

Frühlingskur.

Du junges Grün, du frisches Gras!
Wie manches Herz durch dich genas,
Das an des Winters Schmer erkrankt,
O wie mein Herz nach dir verlangt!

Schon brichst du aus der Erde Nacht;
Wie dir mein Aug' entgegenlacht!
Hier in des Waldes stillem Grund
Drück' ich dich, Grün, an Herz und Mund.

Wie treibt's mich von den Menschen fort!
Mein Leid, das hebt kein Menschenwort;
Nur junges Grün, an's Herz gelegt,
Macht, daß mein Herze stiller schlägt.

Justinus Kerner.

Ein welkes Blatt.

Zu meinen Füßen sinkt ein Blatt,
Der Sonne müd', des Regens satt;
Als dieses Blatt war grün und neu,
Hatt' ich noch Eltern, lieb und treu.

O wie vergänglich ist ein Laub!
Des Frühlings Kind, des Herbstes Raub!
Doch hat dies Laub, das niederbebt,
Mir so viel Liebes überlebt.

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Jugend und Liebe.

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Winden.
Wenn, jung getrennt, sich wiedersehn die Alten,
Sie meinen doch, in ihren ernsten Falten
Den Strahl der süßen Jugend noch zu finden.

Des Dauerns Wahn, wer läßt ihn gerne schwinden?
Mag auch ein Herz, das uns geliebt, erkalten,
Wir suchen immer noch den Traum zu halten,
Nur stiller sei geworden sein Empfinden.

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Lüften;
Noch leichter als die Jugend flieht die Liebe,
Die nur des Blattes wonnereiches Düften.

Und dennoch an den herben Tod des Schönen,
Im treuen Wahn, als ob es ihm noch bliebe,
Kann sich das Herz auch sterbend nicht gewöhnen.

Nicolaus Lenau.

Sinnspruch.

Am entlaubten Zweige zittert manchmal noch ein grünes Blatt,
Das der Baum, trotz Sturm und Regen, sorgsam sich erhalten hat;
Also hält die Seele manchmal, als des Glückes letzten Rest,
Vor der völligen Entsagung eine schöne Täuschung fest.

Feodor Löwe.

Digitized by Google

Herbsthauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen,
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

Friedrich Rückert.

Am Meer.

Es ragt in's Meer der Runenstein,
Da sitz' ich mit meinen Trännen.
Es pfeift der Wind, die Moven schrei'n,
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
Und manchen guten Gesellen —
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Ich sah den Wald sich färben.

Ich sah den Wald sich färben,
Die Luft war grau und stumm;
Mir war betrübt zum Sterben,
Und wußt' es kaum, warum.

Durch's Feld vom Herbstgestande
Herfrieß das dürre Laub;
Da dacht' ich: deine Freude
Ward so des Windes Raub.

Dein Lenz, der blüthenvolle,
Dein reicher Sommer schwand,
An die gefrorne Scholle
Bist du nun festgebannt.

Da plötzlich floß ein klares
Getön in Lüften hoch:
Ein Wandervogel war es,
Der nach dem Süden zog.

Ach, wie der Schlag der Schwingen,
Das Lied in's Ohr mir kam,
Fühlt' ich's wie Trost mir dringen
Zum Herzen wundersam.

Es mahnt' aus heller Kehle
Mich ja der flücht'ge Gast:
Vergiß, o Menschenseele,
Nicht, daß du Flügel hast!

Emanuel Geibel.

Digitized by Google

Durch die Felder mußt du schweifen.

Durch die Felder mußt du schweifen,
Die im Sonnenstrahle prangen,
Durch die grünen Wälder streifen,
Ist dein Herz von Gram befangen;
Laß von Quellen, laß von Bächen
Ueber dich den Segen sprechen!

Nicht in deiner dumpfen Klause
Sitze mit des Schmerzes Geistern,
Herren werden sie im Hause,
Draußen wirst du sie bemeistern;
Draußen vor dem freien Glücke
Flieh'n sie scheu und klein zurücke!

In der Lüfte Wellen tauche
Deine Brust, die Kummerschwüle,
In des Himmels reinem Hauche
Deine heiße Stirne kühle;
Schau, allüberall liegt offen,
Wie gediegnes Gold, das Hoffen!

Wieder lernst du frohe Lieder,
Und mit menschlich schönem Triebe
Lernest du die Liebe wieder,
Ach, die längst vergell'ne Liebe!
Quellen, Bäume, Blumenkerzen
Reden dir von Menschenherzen!

Julius Hammer.

Digitized by Google

Frühlingsblick.

Durch den Wald, den dunkeln, geht
Holde Frühlingsmorgenstunde,
Durch den Wald vom Himmel weht
Eine leise Liebeskunde.

Selig lauscht der grüne Baum,
Und er taucht mit allen Zweigen
In den schönen Frühlingstraum,
In den vollen Lebensreigen.

Blüht ein Blümlein irgendwo,
Wird's vom hellen Thau getränket,
Das einsame zittert froh,
Daß der Himmel sein gedenket.

In geheimer Laubesnacht
Wird des Vogels Herz getroffen
Von der großen Liebesmacht,
Und er singt ein süßes Hoffen.

All' das frohe Lenzgeschick
Nicht ein Wort des Himmels kündet;
Nur sein stummer, warmer Blick
Hat die Seligkeit entzündet;

Also in den Winterharm,
Der die Seele hielt bezwungen,
Ist ein Blick mir, still und warm,
Frühlingsmächtig eingedrungen.

Nicolaus Lenau.

Digitized by Google

Ein geistlich Abendlied.

Es ist so still geworden,
Vertaucht des Abends Weh'n,
Nun hört man aller Orten
Der Engel Füße gehn.
Rings in die Thale senket
Sich Finsterniß mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen
Und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,
O schaue nicht zurück;
Empfinde dich beseelet
Von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
Der Herr auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Digitized by Google

Nun stehn im Himmelskreise
Die Stern' in Majestät;
In gleichem festen Gleise
Der goldne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Gottfried Kinkel.

Sommerabend.

Dämmernd liegt der Sommerabend
Ueber Wald und grünen Wiesen;
Goldner Mond, im blauen Himmel,
Strahlt herunter duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille
Und es regt sich in dem Wasser
Und der Wanderer hört ein Plätschern
Und ein Athmen in der Stille.

Dorten an dem Bach alleine
Badet sich die schöne Elle;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Der stille Grund.

Der Mondenschein verwirret
Die Thäler weit und breit,
Die Bächlein, wie verirret,
Gehn durch die Einsamkeit.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM
2 JA64

Digitized by Google

Da drüben seh' ich stehen
Den Wald auf steiler Höh';
Die finstern Tannen sehen
In einen tiefen See.

Einen Kahn wohl sah ich ragen,
Doch Niemand, der ihn lenkt;
Das Ruder war zerschlagen,
Das Schifflein halb versenkt.

Eine Nixe auf dem Steine
Flocht dort ihr goldnes Haar,
Sie meint', sie wär alleine,
Und sang so wunderbar.

Sie sang und sang, in den Bäumen
Und Quellen rauscht' es sacht
Und flüsterte wie in Träumen
Die mondbeglänzte Nacht.

Ich aber stand erschrocken,
Denn über Wald und Aluft
Klangen die Morgenglocken
Schon ferne durch die Luft.

Und hätt' ich nicht vernommen
Den Klang zu guter Stund',
Wär nimmermehr gekommen
Aus diesem stillen Grund.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

Digitized by Google

Sonntag.

Die Nacht war kaum verblühet,
Nur eine Lerche sang
Die stille Luft entlang.
Wen grüßt sie schon so frühe?

Und draußen in dem Garten
Die Bäume über's Haus
Sehn weit in's Land hinaus,
Als ob sie wen erwarten.

In festlichen Gewanden
Wie eine Kinderschaar,
Thauperlen in dem Haar,
Die Blumen alle standen.

Ich dacht': ihr kleinen Braute,
Was schmückt ihr euch so sehr? —
Da blickt' die eine her:
„Still, still, 's ist Sonntag heute.

Schon klingen Morgenglocken,
Der liebe Gott nun bald
Geht durch den stillen Wald."
Da kniet' ich froh erschrocken.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

Digitized by Google

Frühlingslied.

Tief im grünen Frühlingshag
Durch die alten Lüftern
Wandelt leis' am schönsten Tag
Wundersames Flüstern.

Jedes Täubleín spricht: Gott grüß!
Zu dem Laus daneben.
Alles athmet lief und süß
Heil'ges Friedensleben.

Und wie Blatt' und Blatt und Strauch
Still sich wiegt am Glanze,
Wiegt sich meine Seel' im Hauch,
Der durchströmt das Ganze.

Emanuel Geibel.

Morgengebet.

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durch's stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Noth?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich dess' im Morgenroth.

Digitized by Google

Die Welt mit ihrem Graun und Glücke
Will ich, ein Pilger, freudbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, über'm Strom der Zeit.

Und buhl' mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit:
Zerschlag' mein Saitenspiel, und schauernd
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

Die Luft so still.

Die Luft so still und der Wald so stumm
An dieser bewachsenen Halde,
Ein grüngewölbtes Laubdach ringsum,
Ein Wiesenthal unten am Walde.

Waldblühende Blumen sprießen unter,
Ringsum fließen süße Düfte,
Ohne Rauschen ragt der Bäume Meer
Hoch in die sonnigen Lüfte.

Nur Amselschlag einsam und weit,
Und Fallenschrei aus der Höhe,
Und nichts Lebendiges weit und breit,
Als im Waldthal grasende Rehe.

Natur, in dein Leben still und kühl
Liege ich selig versunken;
Ein süßes Kindermärchengefühl
Macht mir die Sinne trunken.

Wolfgang Müller.

Digitized by Google

Die Tanne.

I.

Auf des Berges höchster Spitze
Steht die Tanne, schlank und grün;
Durch der Felswand tiefste Ritze
Läßt sie ihre Wurzeln ziehn;

Nach den höchsten Wolkenballen
Läßt sie ihre Wipfel schweifen,
Als ob sie die vogelschnellen
Mit den Armen wollte greifen.

Ja, der Wolken vielgestall'ge
Streifen, flatternd und zerrissen,
Sind der Edellann' gewall'ge,
Regenschwangre Nadelklissen.

Tief in ihren Wurzelknollen,
In den faserigen, braunen,
Winzig klein, und reich an tollen
Launen, wohnen die Alraunen,

Die des Berges Grund befahren
Ohne Eimer, ohne Leitern,
Und in seinen wunderbaren
Schachten die Metalle läutern.

Digitized by Google

Wie sahst sie hinunterhangen
Ihre Wurzeln in's Gewölbe;
Diamanten sieht sie prangen,
Und des Goldes Gluth, die gelbe.

Aber oben mit den dunkeln
Aesten sieht sie schön'res Leben;
Sieht durch's Laub die Sonne funkeln,
Und belauscht des Geistes Weben,

Der in diesen stillen Bergen
Regiment und Ordnung hält,
Und mit seinen klugen Zwergen
Alles leitet und bestellt,

Oft zur Zeit der Sonnenwenden
Nächtlich ihr vorüberfaust't,
Eine Wildschur um die Lenden,
Eine Kiefer in der Faust.

Sie vernimmt mit leisen Ohren,
Wie die Vögel sich besprechen;
Keine Sylbe geht verloren
Des Gemurmels in den Bächen.

Offen liegt vor ihr der stille
Haushalt da der wilden Thiere.
Welcher Friede, welche Fülle
In dem schattigen Reviere!

Digitized by Google

Menschen fern; nur Rothwildklapfen
Auf dem moosbewachs'nen Boden! —
O, wohl magst du deine Zapfen
Freudig schütteln in die Loden!

O, wohl magst du gelben Harzes
Duft'ge Tropfen niedersprengen,
Und dein straffes, grünlichschwarzes
Haar mit Morgenthau behangen;

O, wohl magst du lieblich wehen!
O, wohl magst du trotzig rauschen!
Einsam auf des Berges Höhen
Stark und immergrün zu stehen —
Tanne, könnt' ich mit dir tauschen!

2.

Inmitten der Fregatte
Hebt sich der starke Mast,
Mit Segel, Flagg' und Matte;
Ihn beugt der Jahre Last.

Der schaumbedeckten Welle
Klagt zürnend er sein Leid:
„Was hilft mir nun dies helle,
Dies weiße Segelkleid!

Digitized by Google

Was helfen mir die Fahnen,
Die schwanken Leiterstricke?
Ein starkes inn'res Mahnen
Zieht mich zum Forst zurücke.

In meinen jungen Jahren
Hat man mich umgehauen;
Das Meer sollt' ich befahren
Und fremde Länder schauen.

Ich habe die See befahren;
Meerkön'ge saß ich thronen;
Mit schwarzen und blonden Haaren
Saß ich die Nationen.

Isländisch Moos im Norden
Grüßt' ich auf Felsenspalten;
Mit Palmen auf südlichen Borden
Haß' Zwiesprach ich gehalten.

Doch nach dem Heimathberge
Zieht mich ein starker Zug,
Wo ich im Reich der Zwerge
Die haarigen Wurzeln schlug.

O stilles Leben im Walde!
O grüne Einsamkeit!
O blumenreiche Halde!
Wie weit seid ihr, wie weit!"

Ferdinand Freiligrath.

Digitized by Google

In der Hochgebirgsschlucht.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM
2 JA64

Digitized by Google

In der Hochgebirgsschlucht.

Hoch oben Gletscher nur, die ewig blanken
Eisigen Nachbarn der Gestirne,
Zur Seite Fels und wildgezackte Firne,
Barhäuptig, ohne Schmuck lebend'ger Ranken.

Tiefdrunter tief, dämonisch nächtig
Die grauenvolle Schlucht,
Durch deren Bucht,
Minutenlang erhaben prächtig
Erhellt vom Sonnenstrahl,
Die Gletscherwasser stürzend schäumen
Und mit der Wellenkämme Bäumen
Herniederdonnern in das blüh'nde Thal.

Inmitten dieser grausig schönen Pracht
Als Steg, der diese Wasser überdacht,
Ein Arvenbaum, den, als der Föhn gewettert,
Die rollenden Felsenstücke hingeschmettert —
Und auf dem Stege frohlich singend,
Die Beut' auf strammer Schulter schwingend,
Wallt furchtlos, leicht ein Gemsenjäger hin,
Sein Weib, sein Kind und seine Hütt' im Sinn.

Welch' wundersam versöhnend Gegenstück!
Natur so schaurig ernst und wild,
Die Menschenbrust so friedlich, frei und mild —
Grüß Gott dich Land in deinem Himmelsglück.

Adolf Bürger.

Digitized by Google

Der Gießbach.

Von schlankstammiger Tannen Schatten geschützt vor der Sonne Pfeil,
Unter weichem, dicht in einander gedrängtem Moos,
Taucht die Quelle des Berges an's Licht,
Perlend, tropfend, rinnend, rieselnd,
Hier den verwitternden Stein,
Dort die absterbende Wurzel
Schüchtern und furchtsam umgehend;
Zur Rechten unschlüssig abirrend und dann zur Linken,
Stürzt sie sich der Schwesterquelle, der gleich bloden,
Hastig in die Arme.
Und sie vereinigen beide die Stimmen,
Die leise murmelnden, matt lispelnden, furchtsam lockenden,
Und rufen die verschwisterten Najaden zu Hülfe,
Die gleich ihnen zweifelnd und führerlos die Wildniß durchirren.
Sie kommen, die Nymphen, sie folgen dem Rufe,
Rennen und drängen und stürzen in treibendem Wettkampf
Einem Ziele zu,
Und wildaufbrausend in freudigem Jubel
Donnern sie vereint den Berg hinab
Unaufhaltsam —
Eine silberne Riesenschlange —
Stämme entwurzelnd, Felsblöcke wälzend und schleudernd,
In fürchterlich wachsender, verderbenschwangerer Kraft.

Digitized by Google

Aber im Thale, im grünenden,
Harrt ihrer lauernd der berechnende Mensch.
Tiefe Wunden bohrend des wilden Gießbachs Bette,
Zwängt er die silberschäumende Welle in's Joch,
Und leitet sie leis' und sicher durch die blühende, duftende Wiese
Still an der niedrigen Hütte vorbei.
Er zwingt ihr das winzige Rad auf,
Das sanft des Säuglings Wiege schaukelt;
Er zwingt sie, die thränenvergießende, schmerzsichklagende,
Das riesige Rad der pochenden Mühle zu wälzen
In rastlos hastigem Schwunge,
Und das geregelte Bett gebändigt entlang zu rollen.

Der Quelle des Berges gleichet die Liebe,
Meine Liebe,
Der leis aufdämmernden, blitzschnell wachsenden,
Wild dahinstürmenden.
Aber des sicher leitenden Genius Hand entbehrend,
Rast sie lohend an der Hütte stiller Glückseligkeit vorüber,
Verheerend durch die friedlichen Auen,
Mit Felsen ringend und kämpfend,
Und im verzweiflungsvollen, selbstzerstörenden Kampfe
Dahinsterbend.

Freiherr F. von Gaudy.

Digitized by Google

In der Gebirgswüste.

Du wildes Gebirg, so schroff und gezackt,
Urwüste der Welt wie ein erster Tag,
Als der Himmel öd' und die Erde nackt
Und kein klopfend Herz an der Erde lag! —
Urstille der Welt! nimm mildgesinnt
In deine Arme dein zagendes Kind.

Verlassen hab' ich im tiefen Thal
Der Menschheit Kampf und der Menschheit Müh'n,
Das ärmliche Glück und die kleinliche Qual,
Doch auch die Rosen, das Saatengrün,
Die Fischerhütte im stillen Ried,
Das Heerdengeläut' und das Hirtenlied.

Wo der braune Falk um die Klippen schreit,
Durch der Klüfte Schnee, durch der Felsen Bann,
Durch alle Schauer der Einsamkeit
Zog ich mit klopfender Brust hinan.
In der Hütte dort, wo die Wüste beginnt,
Dort segnete ich das letzte Kind.

Der Bach, der über die Felsen schlug,
Ich hört' ihn singen so laut und wild:
Hier duldet Natur, sich selbst genug,
Kein Menschenwerk und kein Gottesbild,
Und ein Kreuz, das der Glaube hoch aufgestellt,
Er warf's in die Tiefe in Trümmer zerschellt.

Digitized by Google

Sieh' dort das Lamm, das der Aar zerfleischt,
Sieh' den Falken dort ohne Rast und Ruh',
Sieh' dort das Rohr, das im Winde kreischt,
Sie leiden alle, — was klagest du?
Hier lerne, wie klein eines Menschen Wehn,
Hier lerne jauchzen und untergehn.

Alfred Meißner.

Die Alpenrose.

Hoch auf dem Berg, im braunen Moose,
Von Eis umglänzt und halb verschneit,
Blüht still empor die Alpenrose:
Ein süß Gedicht der Einsamkeit.

Der lauen Frühlingsstürme Lächeln
Küßt ihre jungen Blätter nicht;
Sie steht wie ein verlornes Lächeln
Im starren Felsenangesicht.

Die kalten Gletscherwände steigen
Anthürmend mächtig Stück für Stück,
Und unbemerkt in ew'gem Schweigen
Wächst sie wie ein verschwiegen Glück.

O selig der, dem wohlgeborgen,
In oft durchfrosteten Gemüth,
Hoch über allen Erdensorgen
So eine süße Blume blüht!

Feodor Löwe.

Digitized by Google

Im Wald.

Arm in Arm und Kron' an Krone
Steht der Eichenwald verschlungen,
Heut' hat er bei guter Laune
Mir sein altes Lied gesungen.

Fern am Rand fing eine junge Eiche
An sich sacht zu wiegen,
Und dann ging es immer weiter
An ein Sausen, an ein Biegen;

Kam es her in mächt'gem Zuge,
Schwoll es an zu breiten Wogen,
Hoch sich durch die Wipfel wälzend
Kam die Sturmesfluth gezogen.

Und nun sang und pfiff es graulich
In den Kronen, in den Lüften,
Und dazwischen knarrt und dröhnt es
Unten in den Wurzelgrüften.

Manchmal schwang die höchste Eiche
Gellend ihren Schaft alleine.
Donnernder erscholl nur immer
Drauf der Chor vom ganzen Haine!

Einer wilden Meeresbrandung
Hat das schöne Spiel geglichen;
Alles Laub war, weißlich schimmernd,
Starr nach Süden hin gestrichen.

Digitized by Google

Also streicht die alte Geige
Pan, der Alte, laut und leise,
Unterrichtend seine Wälder
In der alten Weisenweise.

In den sieben Tönen schweift er
Unerschöpflich auf und nieder,
In den sieben alten Tönen,
Die umfassen alle Lieder.

Und es lauschen still die jungen
Dichter und die jungen Finken,
Kauernd in den dunklen Büschen
Sie die Melodieen trinken.

Gottfried Keller.

Im Walde.

Geh' ich einsam durch den Wald,
Durch den grünen, düstern,
Keines Menschen Stimme schallt,
Nur die Bäume flüstern.

O wie wird mein Herz so weit,
Wie so hell mein Sinn!
Märchen aus der Kinderzeit
Treten vor mich hin.

Digitized by Google

Ja ein Zauberwald ist hier:
Was hier lebt und wachst,
Stein und Blume, Baum und Thier,
Alles ist verhext.

Die auf durren Laubes Gold
Sich hier sonnt und sinnt,
Diese Natter, krausgerollt,
Ist ein Königskind.

Dort in jenem dunkeln Teich,
Der die Linden tränkt,
Ist ihr Palast, hoch und reich,
Tief hinabgesenkt.

Den Herrn König, sein Gemahl,
Und das Burggesinde,
Und die Ritter allzumal
Halten jene Gründe.

Und der Habicht, der am Rand
Des Gehölzes schwebt,
Ist der Zauberer, dessen Band
Diesen Zauber webt.

O wüßt' ich die Formel nun,
Die den Zauber sol'l:
Gleich in meinen Armen ruh'n
Sollte sie erlost,

Digitized by Google

Von der Schlangenhülle frei,
Mit der Krone blank,
In den Augen kühle Scheu,
Auf den Lippen Dank.

Aus dem Teiche wunderlich
Stieg' das alte Schloß;
An's Gestade drängte sich
Ritterlicher Troß.

Und die alte Königin
Und der König, beide,
Unter sammtnem Baldachin
Saßen sie; der Bäume Grün
Zitterte vor Freude.

Und der Habicht, jetzt gewiegt
Von Gewölk und Winden,
Sollte machtlos und besiegt
Sich im Staube winden. —

Waldesruhe, Waldesluft,
Bunte Märchentraume!
O, wie labt ihr meine Brust,
Lockt ihr meine Reime!

Ferdinand Freiligrath.

Digitized by Google

Die zertrümmerte Säule.

Im tiefen Thal, benetzt von Waldesbächen,
Liegt, halb zertrümmert, eine Riesensäule.
Der Stein verwittert, grau von Moos und Fäule,
Und oft versetzt durch hübsches Erstechen.

Und sagenhaft erklungen geht ein Sprechen:
Die Säule rühre von dem großen Dome,
Der prächtig einst in alter Zeiten Strome
Hoch überschauet aller Länder Flächen.

Mit Runenschrift ist sie durchaus beschrieben,
Die räthselhaft den Weisesten geblieben,
Vom Eispol bis zum glüh'nden Lusitanien.

Will nun die Bosheit gänzlich sie zertrümmern,
Dann flammen zornig alle Runen, schimmern
Ein klares Wort dem Feind! das Wort: Germanien!

Karl Immermann.

2 JA 64

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

An Dichter und Leser. — A. Stöber.
Poesie und Kunst. — A. Böttger.
Der erste Zeichner. — Anast. Grün.

	Seite
Am Strande. — A. Grün.	1
Aus „Spielmanns Wanderlieder". — A. Becker.	4
Kern und Schale. — A. Grün.	5
Sparfos. — S. von Gandy.	6
Im Frühling. — F. Bodenstedt.	8
Aus dem „Cairubterier". — C. Schefer.	9
Die drei Zigeuner. — N. Lenau.	11
Sonett. — G. Herwegh.	14
Reimspruch. — F. Löwe.	14
Sonett. — G. Herwegh.	15
Reimspruch. — F. Löwe.	15
Menschenloose. — C. A. Frankl.	16
Der Frühling. — M. Hartmann.	17
Den Gartnern. — F. Rückert.	18
Des Lebens Müh'. — F. Bodenstedt.	18
Der treue Gefährte. — A. Grün.	19
Stromfahrt. — L. Uhland.	21
Wandergruß. — O. Roquette.	24
Frühlingsglaube. — L. Uhland.	25
Neuer Frühling. — O. Roquette.	26
Neue Liebe. — J. v. Eichendorff.	27
Liebe im Kleinen. — F. Rückert.	28
Dein Bild. — H. Heine.	28
Die Braut an der Wiegthe. — F. Dingelstedt.	29
Die Unfriedenen. — L. Uhland.	30
Der Ring. — A. Grün.	31
Frühlingsnacht. — J. v. Eichendorff.	34
Gottesgabe. — J. G. Fischer.	35
„O glücklich, wer ein Herz gefunden." — Hoffmann v. F.	35
Keine Antwort. — N. Reinick.	36
Sommer und Winter. — H. Heine.	37
Dein Angesicht. — F. Löwe.	38

Digitized by Google

Seite

„Etwas wünschen und verlangen." — F. Rückert 38
Gleich und gleich. — E. Roquette. 39
„Unter den Zweigen in tiefer Nacht." — P. Heyse. 39
Dulde, geduldе dich fein. — P. Heyse. 40
Nur ein Blick. — F. Güll 41
Im Fenster. — J. Sturm. 43
„Wenn das Haus im Wollen liegt." — P. Heyse. 45
Ganz nothwendig. — R. Reinick. 46
„Du weinst, o liebe Mutter." — F. Rückert. 47
Ruhe in der Geliebten. — F. Freiligrath. 48
Herz und Stimme. — A. v. Platen. 49
Lied. — Hoffmann von Fallersleben. 50
Glück auf Erden. — F. Rückert. 50
Unruhe. — E. Roquette. 51
Nottturno. — T. Ulrich. 53
Nachtwache. — F. Rückert. 54
Abendstille. — G. Kinkel. 55
Sommernacht. — R. Reinick. 56
Abendfriede. — F. Rückert. 57
Sonnenuntergang. — H. Heine. 58
Trost der Nacht. — G. Kinkel. 60
Der Kämpfer. — L. Uhland. 61
Zweifel. — H. Lingg. 63
„Wenn sich zwei Herzen scheiden." — E. Geibel. 64
Scheiden. — R. Prutz. 65
Heimkehr. — E. Geibel. 66
Unter den dunklen Linden. — R. Reinick. 67
Rühret nicht daran. — E. Geibel. 68
Zuruf. — R. Prutz. 69
In der Nacht. — A. v. Platen. 70
Die Waldkapelle. — R. Lenau. 71
Im Spätherbst. — H. Lingg. 77
Einsamkeit. — R. Lenau. 78
Frage. — R. Lenau. 78
Unerflehung. — E. Geibel. 79
Die rechte Thräne. — J. Kerner. 79
Wintersnacht. — R. Lenau. 80
Frühlingskur. — J. Kerner. 83
Ein welkes Blatt. — L. Uhland. 83
Jugend und Liebe. — R. Lenau. 84

Digitized by Google

Seite

Sinnspruch. — F. Löwe. 84
Herbstlaub. — F. Rückert. 85
Am Meer. — H. Heine. 85
„Ich sah den Wald sich farben." — E. Geibel. 86
„Durch die Felder mußt du schweifen." — J. Hammer. 87
Frühlingsblick. — N. Lenau. 88
Ein geistlich Abendlied. — G. Kinkel. 89
Sommerabend. — H. Heine. 90
Der stille Grund. — J. v. Eichendorff. 91
Sonntag. — J. v. Eichendorff. 93
Frühlingslied. — E. Geibel. 95
Morgengebet. — J. v. Eichendorff. 95
„Die Luft so still." — Wolfg. Müller. 96
Die Loreley. — F. Freiligrath. 97
In der Hochgebirgsschlucht. — A. Bolzger. 103
Der Gießbach. — F. v. Gaudy. 105
In der Gebirgswüste. — A. Meißner. 106
Die Alpenrose. — F. Löwe. 107
Im Wald. — G. Keller. 108
Im Walde. — F. Freiligrath. 109
Die zertrümmerte Laube. — R. Immermann. 112

Digitized by Google

Verzeichniß der Stahlstiche.

2 JA 61

1. Poesie und Kunst. Gedicht von A. Bottger, Zeichnung von E. Hartmann, Stich von W. Witthoft und L. Sichling.
2. Am Strande. Gedicht von J. Grün, Zeichnung von E. Hartmann, Stich von W. Witthoft.
3. Die drei Zigeuner. Gedicht von N. Lenau, Zeichnung von E. Hartmann, Stich von C. Becker.
4. Stromfahrt. Gedicht von L. Uhland, Zeichnung von E. Hartmann, Stich von W. Witthoft.
5. Der Ring. Gedicht von J. Grün, Zeichnung von W. Georgy, Stich von W. Witthoft.
6. Nur ein Blick. Gedicht von F. Gull, Zeichnung von W. Georgy, Stich von W. Witthoft.
7. Unruhe. Gedicht von O. Roquette, Zeichnung von W. Georgy, Stich von A. Neumann.
8. Der Räuber. Gedicht von L. Uhland, Zeichnung von E. Hartmann, Stich von W. Witthoft.
9. Die Waldkapelle. Gedicht von N. Lenau, Zeichnung von W. Georgy, Stich von W. Witthoft.
10. Winternacht. Gedicht von N. Lenau, Zeichnung von W. Georgy, Stich von W. Witthoft.
11. Der stille Grund. Gedicht von J. v. Eichendorff, Zeichnung von W. Georgy, Stich von W. Witthoft.
12. In der Hochgebirgsschlucht. Gedicht von A. Bottger, Zeichnung von W. Georgy, Stich von W. Witthoft.

Digitized by Google

Stahldruck von F. A. Brockhaus,
Buchdruck von C. Grumbach
in Leipzig.

Digitized by Google

2 JA 34

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google